Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 38 (1940)

Artikel: Atlas der schweizerischen Volkskunde : die bisherigen Erfahrungen der Exploratoren

Autor: Weiss, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Atlas der schweizerischen Volkskunde. Die bisherigen Erfahrungen der Exploratoren.

Von Richard Weiss, Schiers.

Die volkskundliche Kartographie, d. h. die Darstellung volkskundlicher Gegenstände in ihren Beziehungen zum geographischen Raume, ist in den letzten Jahren von den langwierigen theoretischen Erörterungen der Anfänge und von einzelnen Experimenten zur Praxis grosser nationaler Atlasunternehmungen fortgeschritten, zur ersten Stufe, der Materialsammlung, und teilweise auch schon zur zweiten, der Materialverarbeitung zu volkskundlichen Kartenwerken.

Nachdem durch die Exploratoren des Atlas der Schweizerischen Volkskunde (ASV) die Materialsammlung bereits für mehr als die Hälfte der 387 Belegorte der Schweiz durchgeführt ist, stellt der zweiköpfige Arbeitsausschuss des ASV, dem der Schreibende angehört, die praktischen Erfahrungen der Exploratoren zusammen. Ein solcher vorläufiger Rechenschaftsbericht ist sowohl für den ASV selber als auch für ähnliche Unternehmungen deshalb von Wert, weil der ASV zum erstenmal bei einem grösseren volkskundlichen Kartenwerk die direkte Aufnahmemethode, d. h. die unmittelbare mündliche Befragung von Gewährsleuten an Ort und Stelle durch geschulte Exploratoren zur Anwendung bringt. Während die direkte Methode bei sprach- und sachgeographischen Werken, besonders beim Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS) erfolgreich erprobt worden ist, haben die meisten volkskundlichen Kartenwerke, vor allem das grösste unter ihnen, der Atlas der deutschen Volkskunde (ADV), dem indirekten Verfahren den Vorzug gegeben, d. h. die Materialien sind durch Versendung von Fragebogen an Gewährsleute, welche sie schriftlich zu beantworten hatten, gesammelt worden.

Die Zusammenfassung unserer Erfahrungen mit der direkten Methode ist als nützliche Ergänzung zu den bereits publizierten Berichten[1]) über die indirekte Methode bei Volks-

[1]) Aus der einschlägigen Literatur seien nur genannt, für die indirekte Methode beim ADV: H. Schlenger, Methodische und technische Grundlagen des Atlas der deutschen Volkskunde, Deutsche Forschung. Heft 27 (1934);

kunde-Atlanten und bei dem Deutschen Sprachatlas einerseits und über die direkte Methode bei den romanistischen Sprachatlanten andererseits gedacht. Sie soll mithelfen, eine reale Grundlage zu schaffen für den Meinungsaustausch über die Vor- und Nachteile des direkten und des indirekten Aufnahmeverfahrens, der in den Kreisen der Volkskunde- und der Sprachkartographen gepflegt wird. Zweck des vorliegenden Berichtes ist also nicht, in dieser Streitfrage erneut Stellung zu beziehen[1]), sondern einfach, Erfahrungstatsachen ungeschminkt darzubieten.

Das gesamte Aufnahmegebiet des ASV, die Schweiz, ist nach sprachlichen, geographischen und aufnahmetechnischen Gesichtspunkten für die systematische, dem kartographischen Zweck entsprechende Materialsammlung in 8 Sektoren aufgeteilt, von denen jeder durch einen für das betreffende Gebiet besonders geeigneten Explorator bearbeitet wird. Vorläufig stehen dem Arbeitsausschuss neben eigenen Erfahrungen diejenigen des Explorators für Deutsch- und Romanischbünden, Dr. Gian Caduff, zur Verfügung, ferner der ausführliche schriftliche Rechenschaftsbericht des Berner Explorators E. Karlen, dem sich die Berichte des Basler Explorators, W. Batschelet, und diejenigen der Exploratoren für die Ostschweiz und die welsche Schweiz, Dr. E. Winkler und Dr. F. Jaquenod, ergänzend, kritisch oder zustimmend anschliessen. Im Wesentlichen werden die Erfahrungen auch für die übrigen Sektoren: Jura, Tessin und Innerschweiz-Deutschwallis ähnlich sein.

1. Die Hilfsmittel und die Arbeitsweise des Explorators.

Auf Grund von vielseitigen Versuchen ist die Aufnahmetechnik für den ASV einheitlich festgelegt worden. Den Exploratoren wurde sie durch einen Einführungskurs und Probeaufnahmen, sowie durch ein kurzgefasstes Vademecum vertraut gemacht.

Das wichtigste Hilfsmittel des Expl. ist das Frageheft, dessen Inhalt ihm nach Sinn und Absicht der Fragen durch

für die direkte Methode beim AIS: K. Jaberg und J. Jud, Der Sprachatlas als Forschungsinstrument (1928); und endlich für die indirekte Methode beim Deutschen (Wenkerschen) Sprachatlas: F. Maurer, Sprachgeographie, in Pessler, Handbuch der deutschen Volkskunde, Bd. 3. — [1]) Der Verfasser hat dies bereits bei der Planung des ASV in Kürze getan. Vgl. Vox Romanica 2 (1937), S. 137 ff.

den Einführungskurs und durch eigenes Studium völlig geläufig werden muss. Natürlich hat sich der Expl. bei der Befragung der Gewährsleute inhaltlich genau an die 150 Fragen, deren jede sich in mehrere Unterfragen gliedert, zu halten; doch stellt er dem G.m. die Fragen womöglich ohne auffällige Benutzung des Textes in freier mundartlicher Form, gesprächsweise, indem er von Fall zu Fall mit den nötigen Erklärungen und Beispielen den Frageinhalt genau umreisst und verständlich macht. Da jede Frage eigentlich einen ganzen Komplex darstellt, haben einige Expl. von sich aus dem Text gewisse klärende Zusatzfragen beigefügt. Diese persönlichen Ergänzungen und Anregungen der Expl. zum Frageheft sind dem Arbeitsausschuss des ASV sehr willkommen, sofern sie nicht zu weit über die Frage hinausführen. Dass die Expl. ihr Handexemplar des Frageheftes mit Listen von Beispielen und anderen im Frageverfahren nützlichen Ergänzungen versehen, z. B. mit Sachphotos zum Vorzeigen, ist zweckmässig; jeder Expl. und jeder Sektor hat darin seine besonderen Bedürfnisse. Schliesslich steht es dem Expl. auch frei, sich vom Frageheft eine unauffällige handliche Miniaturausgabe herzustellen.

Während der Befragung notiert der Expl. die Auskünfte der G.l. unter Angabe der Fragenummer fortlaufend in ein Heft. Über die Anwendung der Stenographie sind die Expl. verschiedener Meinung. Wichtige Sachbezeichnungen, Eigennamen, Redensarten, Sprüche usw. werden nach einem vereinfachten phonetischen Transskriptionssystem in mundartlicher Form notiert. Eine philologischen Ansprüchen genügende, lautgerechte Notierung würde den Expl. allzusehr belasten und ihn von seiner volkskundlichen Hauptaufgabe ablenken. Schon das vereinfachte Transskriptionssystem macht allerlei Schwierigkeiten. Unmittelbar nach der Befragung, womöglich noch an Ort und Stelle, muss der Expl. seine Notizen nachprüfen, um die allenfalls notwendigen Klärungen und Ergänzungen sofort durch Nachfragen vornehmen zu können. Die Übertragung der Originalaufzeichnungen auf die mit den Fragenummern versehenen Kartothekzettel (Postkartenformat) geschieht bei nächster Gelegenheit entweder noch auf der Reise oder zu Hause. Mit Durchschrift wird ein Doppel hergestellt. Erster Grundsatz ist, jede inhaltliche Retouchierung zu vermeiden. Die Veränderungen sind zunächst kalligraphischer und stilistischer Art; vor allem aber muss bei manchen

komplexen Fragen der Stoff geordnet werden. Hauptsächlich aus diesem Grund ist das Umschreiben der Originalnotizen notwendig. Der Expl. kann nämlich seine G.l. unmöglich dazu bringen, dass sie alles in der durch das Frageheft vorgeschriebenen Reihenfolge erzählen; oft greifen sie vor, oft werden gewisse Aussagen erst in einem späteren Zusammenhang näher erläutert, manchmal auch umgestossen, oder bei der Schilderung von Bräuchen wird der Schluss zuerst erzählt usw. Da diese Unregelmässigkeiten der ersten Aufnahme, des Rohstoffes, von Interesse sein können, werden auch die Originalnotizen aufbewahrt.

Die fertigen Ortsaufnahmen werden als Zettelbündel samt zugehörigem Photomaterial, Protokoll und anderen Beilagen zur Kontrolle an den Arbeitsausschuss geschickt und dann dem Schweiz. Institut für Volkskunde (Augustinergasse 19 Basel) überwiesen. Dort werden die Zettel mit der Ortsbezeichnung abgestempelt, nach Fragenummern sortiert und in feuersicheren Schränken bis zur kartographischen Verarbeitung aufbewahrt.

Beim Bildermaterial, welches der Expl. mit der Aufnahme abliefert, kann unmöglich dieselbe Einheitlichkeit und Gleichmässigkeit erreicht werden wie bei den schriftlichen Aufzeichnungen. Abgesehen von den verschiedenen Fertigkeiten im Zeichnen und Photographieren macht es dem Expl. schon grosse Schwierigkeiten, gewisse Gegenstände wie Schlitten, Anspannvorrichtungen, Geräte, Grabmäler, Friedhöfe, erst recht aber Spiele, Bräuche, Feste durchgehend und mit einer gewissen Vollständigkeit im Bilde festzuhalten. Das würde — wie es auch die Erfahrungen des AIS lehrten — eine besondere Aufnahmereise nötig machen. Indessen ist auch das mehr zufällig und unvollständig gesammelte Bildmaterial wertvoll. Es wird ergänzt durch allerlei Sammelgegenstände — Spielkarten, Handwerkserzeugnisse, primitive Spielzeuge, Statuten von Gesellschaften, lokale Literatur u. a. — mit denen die Expl. unter günstigen Umständen ihre Ausbeute bereichern und beleben können.

Zu den Hilfsmitteln der Expl. gehören auch die Verkehrsmittel. Während der Bündner Expl., dem durch das Entgegenkommen der Rhätischen Bahn ein Abonnement zur Verfügung stand, durchwegs die Bahn benützte, erscheint den meisten übrigen Expl. dieses Verkehrsmittel als unzweckmässig, weil es nicht die nötige Bewegungsfreiheit gibt, wenn der Expl. aus Rücksicht auf die G.l. und die Zeiteinteilung

an verschiedenen Orten zugleich die Aufnahme durchführen muss. Die Expl. B. und K. benützten mit Vorliebe das Fahrrad, welches bei gutem Wetter in ländlichen und nicht zu bergigen Gegenden seine grossen Vorteile hat. W. preist die Vorzüge des Autos, das er in einem ausgedehnten Sektor, wie es die Nordostschweiz ist, auch vom finanziellen Standpunkt aus günstig findet. Er meint auch, dass dieses „noble" Verkehrsmittel bei den G.l. eher einen vorteilhaften Eindruck mache, während K. für Bern das Gegenteil behauptet und sich deshalb eher für das Fahrrad ausspricht. Auch darin wird es landschaftliche Unterschiede geben. Ein Kompromiss zwischen Fahrrad und Auto wäre das Motorrad, das schon bei sprachlichen Aufnahmen Verwendung fand. Die fruchtbarste und anregendste Art des Reisens, die ein volkskundlicher Expl., wo Zeit und Umstände es erlauben, anwenden muss, ist und bleibt besonders in Berggegenden die Fusswanderung.

2. Die Ortswahl.

Die Orte, an denen die Aufnahmen gemacht werden, sind dem Expl. durch das nach dem Prinzip gleichmässiger Verteilung im geographischen Raume festgelegte Ortsnetz vorgeschrieben. Indessen steht dem Expl. die Bestimmung der Reiseroute völlig frei. In der Praxis hat es sich gezeigt, dass ein kontinuierliches Fortschreiten von Ort zu Ort nicht möglich ist wegen mancherlei Rücksichten auf die G.l., auf landwirtschaftliche Arbeiten usw.

In einzelnen Fällen wurde auf Antrag der Expl. ein Ort im Ortsnetz durch einen benachbarten ersetzt. Dies geschah etwa, wenn es sich zeigte, dass ein Belegort als Kur- oder Industrieort fast keine bodenständige Bevölkerung hatte und den Charakter der Gegend durchaus nicht repräsentierte. Es wurde indessen grundsätzlich abgelehnt, die konservativsten und volkskundlich „interessantesten" Orte einer Gegend auszuwählen. Der Leitgedanke bei der Festlegung des Ortsnetzes war, abgesehen von der Gleichmässigkeit der Verteilung, den für eine Gegend möglichst typischen Ort zu treffen. Häufig sind dabei kleine Kulturzentren, etwa Marktflecken, gewählt worden. Da ergab sich nun für die Expl. die Schwierigkeit, dass in solchen Landstädtchen die landwirtschaftlichen Fragen gegenstandslos waren. K. machte darauf aufmerksam, dass ein Teil des Gebietes um Bern durch die Belegorte Bern,

Burgdorf, Herzogenbuchsee, Langenthal erfasst werde, deren Aufnahmen den Eindruck erwecken würden, es gebe in diesem ganzen Gebiete keine Bauern. Dieser Mangel des aus finanziellen Gründen lockeren Belegnetzes (von 3000 schweizerischen Gemeinden nur 387!) wurde etwas korrigiert durch die Anweisung an die Exploratoren, in solchen Fällen die landwirtschaftlichen Fragen und eventuell andere Fragenkomplexe in einem benachbarten Dorf aufzunehmen und so einen Zusatzort zu schaffen. Die Antworten aus diesen Zusatzorten sind natürlich schon bei der Aufnahme besonders zu bezeichnen und auf den Atlaskarten werden sie an der Stelle ihres eigentlichen Herkunftsortes, also ortsgetreu, mit einem Zusatzzeichen versehen, erscheinen.

Aus persönlichem Interesse und um die natürlich immer spürbaren und unvermeidlichen Lücken des Ortsnetzes zu überbrücken, hat z. B. der Berner Expl. freiwillige Aufnahmen zwischen den Belegorten gemacht. Wenn solche Aufnahmen auch aus technischen Gründen der Gleichmässigkeit nicht in die Karten verarbeitet werden können, so sind sie doch für den Kommentar und für die spätere Forschung hochwillkommen; auf jeden Fall stellen sie der Hingabe des Expl. an seine Aufgabe ein gutes Zeugnis aus.

Trotzdem ein ideales Ortsnetz nicht nur 15 % sondern 100 % der schweizerischen Gemeinden enthalten sollte, sind wir überzeugt, dass uns keine wichtigen Tatsachen, auf welche die Fragen zielen, durch die Maschen fallen, hauptsächlich darum, weil die Expl. abweichende Erscheinungen, die zwischen den Belegorten liegen, in den meisten Fällen festhalten können, wenn sie einen guten Gewährsmann haben.

3. Zeiteinteilung und Dauer der Aufnahme.

Nach den Erfahrungen bei den Probeaufnahmen wurde der durchschnittliche Zeitbedarf für eine Aufnahme einschliesslich Abschrift der Originalnotizen auf drei Tage festgesetzt. Nach diesem Normalansatz wird dem Expl. jede fertige Aufnahme gleichmässig durch 3 Tagessaläre vergütet, aus denen auch die Spesen zu bestreiten sind. Dieser Modus hat sich bewährt. Je nach der Grösse des Sektors wird dem Expl. ein äusserster, reichlich bemessener Termin für den Abschluss aller ihm zugeteilten Aufnahmen gesetzt. Innerhalb dieser Zeit, die bei grossen Sektoren mehr als ein Jahr umfassen kann,

ist die Zeiteinteilung Sache des Expl. Sie hängt ab von den Rücksichten auf die G.l. (der Sommer ist auf dem Land eine ungünstige Zeit!) und von persönlichen Verhältnissen des Expl. (Militärdienst, berufliche Inanspruchnahme, Ermüdung usw.) Schema und Zwang würden die Qualität der Aufnahmen ungünstig beeinflussen. Wenn die Aufnahmetätigkeit trotz der Kriegszeit weitergeführt werden kann wie bisher, werden für das ganze schweizerische Gebiet etwa 2 Jahre nötig sein.

4. Das Aufsuchen der Gewährsleute.

Es ist eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der Expl., die geeignetsten G.l. ausfindig zu machen. Dass dies an Ort und Stelle durch persönliche Nachfrage und Fühlungnahme geschieht, und nicht nur durch schriftliche Empfehlung von Mittelsleuten, ist einer der Vorzüge des direkten Aufnahmeverfahrens. Zwar ist es auch für den Expl. eine Erleichterung und eine Zeitersparnis, bereits Anhaltspunkte und Empfehlungen, die oft von G.l. aus Nachbarorten geliefert werden können, zu besitzen. Indessen erwies es sich als ganz unzweckmässig, schriftlich eine Aufnahme mit Leuten zu vereinbaren, bevor man sie persönlich kennen gelernt hatte. Mit Recht warnt Expl. W. davor, den mutmasslichen G.l. das Frageheft zur Einsicht oder gar zur vorgängigen schriftlichen Beantwortung zuzuschicken. Solche G.l. werden sich oft bei der mündlichen Befragung auf ihre allenfalls auf einem Missverständnis der Fragen beruhenden Antworten berufen und weiteren Nachfragen unzugänglich sein.

An Orten, wo der Expl. gar keine Beziehungen hat, wendet er sich an die Gemeindekanzlei, an die Lehrer oder an das Pfarramt, in katholischen Gegenden in erster Linie an das letztere. Häufig sind die betreffenden Persönlichkeiten selber nicht die geeigneten G.l. Jedoch sind sie meistens imstande, Leute, die in Betracht kommen, zu nennen und gegebenenfalls den Expl. bei ihnen einzuführen. Der Expl. muss es auf jeden Fall hier schon verstehen, die Leute für seine Sache einzunehmen, er darf keine Gemeindeautoritäten vor den Kopf stossen, er muss dem Vorurteil vorbeugen, dass er nur historische Merkwürdigkeiten sammle und nur ganz alte oder gelehrte Leute brauchen könne usw.

Der Expl. muss die ihm empfohlenen Personen selber auf ihre Eignung prüfen und allenfalls eine bereits begonnene

Aufnahme mit dem nötigen Takt wieder abzubrechen verstehen. Oft sind geeignete G.l. zwar bereitwillig, aber zur Zeit nicht zu haben. Dann vereinbart der Expl. mit ihnen einen passenden Zeitpunkt für die Aufnahme und setzt inzwischen seine Arbeit an anderen Orten fort.

5. Die Anzahl der Gewährsleute.

Im günstigsten Fall findet der Expl. auf den ersten Anhieb einen G.m., der ihm das ganze Frageheft zuverlässig beantworten kann. Dieser ideale Gewährsmann, etwa der Vertreter einer alteingesessenen Familie, Landwirt und Gemeindeoberhaupt, der die gesamte Überlieferung und das gegenwärtige Leben seiner Heimat in sich schliesst und in seiner Person gleichsam verkörpert, ist in kleineren, einheitlichen Landgemeinden hie und da anzutreffen. Aufnahmen mit solchen G.l. haben den unbestreitbaren Vorteil der Einheitlichkeit.

Doch auch wenn wir von Städten und Orten, in denen Industriebevölkerung und Gewerbetreibende neben Bauern einen bedeutenden Bevölkerungsbestandteil ausmachen, ganz absehen, ist es viel verlangt, dass ein und dieselbe Person zuverlässige Auskunft geben sollte über Speisen und ihre Herstellung, über landwirtschaftliche Einrichtungen, über erbrechtliche Verhältnisse, über Kartenspiele und Kinderspiele, über Märkte, über alle lokalen Anlässe und ihre Termine und schliesslich noch über abergläubische Vorstellungen aller Art. Wenn man sich diese Anforderungen richtig vergegenwärtigt, indem man z. B. einmal versucht, alle 150 Fragen für seinen Heimat- oder Wohnort zu beantworten, so wird man bescheidener mit den Ansprüchen an die G.l.

Der Berner Expl. hat die grundsätzliche Frage nach der Anzahl der G.l., die für eine Aufnahme beizuziehen seien, zur Diskussion gestellt. Er geht von der Erkenntnis aus, dass die Fragen durch jeden G.m. von seinem individuellen Standpunkt aus beantwortet werden und dass eigentlich sämtliche Einwohner eines Ortes befragt werden müssten. Obwohl all die individuellen Abweichungen in der Beantwortung von grossem Interesse wären, kommt es bei einer Aufnahme für kartographische Zwecke, abgesehen von den praktischen Hindernissen, nicht in Betracht, diesen subjektiven Varianten nachzugehen, sondern es müssen nach Möglichkeit objektive Tatbestände und eine durchschnittliche allgemeingültige Betrachtungsweise angestrebt werden.

Aus der Forderung nach möglichst sachgemässer und lebensnaher Beantwortung aller Fragen ergibt sich der Vorschlag, für alle Spezialgebiete die eigentlich Sachverständigen beizuziehen, also für landwirtschaftliche Fragen Bauern, für Speisen Hausfrauen, für Kinderspiele Kinder, für Holzschuhe Holzschuhfabrikanten, für Pfeifenformen Drechsler, für Steigeisen Schmiede, für erbrechtliche Fragen Notare, für Aberglaubenfragen die Träger des Aberglaubens usw. Das würde wiederum, wie die oben erwähnte Erforschung der individuellen Varianten eine grosse Zahl von G.l. erfordern. Obwohl die Befragung von „Spezialisten" im angedeuteten Sinne für eine gründliche Erfassung der Gegenstände sehr förderlich wäre, reduziert sie sich doch aus leicht verständlichen praktischen Gründen auf zufällige Gelegenheiten, die sich dem Expl. unter günstigen Umständen bieten. Es ist Sache des Expl., solche Gelegenheiten sinngemäss zu benutzen.

Die prinzipielle Frage, wieviele G.l. für eine Aufnahme beizuziehen seien, regelt sich in der Praxis von selber ziemlich einheitlich. Hat der Expl. einen Bauern als G.m. gefunden, so wird er mit Vorteil den landwirtschaftlichen Teil des Frageheftes an den Anfang stellen. Merkt der Expl. im Verlauf der Befragung, dass sein G.m. auf andern Sachgebieten unsichere Antworten gibt, so wird er von selber, häufig auf Rat seines G.m., sich an sachkundigere Personen wenden. Oft hat er in solchen Fällen Gelegenheit, die Auskünfte von zwei verschiedenen G.l. auf dieselben Fragen zu vergleichen. Dass die Frau oder die Kinder des G.m. oder umgekehrt der Mann der Gewährsfrau für einschlägige Fragen beigezogen werden, ergibt sich von selber. Bei gewissen Fragen wird sich der Expl. an den Grossvater oder überhaupt an ältere Leute wenden. In der Wirtschaft, in welcher der Expl. übernachtet, wird er nach Möglichkeit noch den Wirt über Tanzanlässe, Tanzmusik, Kartenspiele, Vereinsanlässe und ähnliche Dinge befragen.

Es lässt sich also bei volkskundlichen Aufnahmen keine allgemeingültige Regel aufstellen, ob grundsätzlich nur eine oder eine Mehrzahl von Personen zu befragen seien. Tatsächlich ist es meistens so, dass der überwiegende Teil der Antworten von einem Hauptgewährsmann, bezw. einer Gewährsfrau stammt und dass eine oder mehrere Personen als Nebengewährsleute auf die übrigen Fragenkomplexe geantwortet haben. Haupt- und Nebeng.l. werden im Protokoll angeführt und ihre Antworten in den Notizen unterschieden.

6. Die Eignung der Gewährsleute.

Expl. K. sagt, dass „gesprächige Leute im mittleren Alter“ sich besonders gut als G.l. eigneten. In der Tat wurden bei den bisherigen Aufnahmen vorwiegend Leute im mittleren oder gesetzten Alter befragt. Die ganz Alten sind zwar deswegen bequem, weil sie gewöhnlich viel Musse haben, doch fehlt ihnen häufig die zur Beantwortung des Frageheftes nötige geistige Beweglichkeit und Spannkraft; vor allem besteht die Gefahr dass sie zwar die Zeit vor 50 Jahren lebendig vor Augen haben, aber über die gegenwärtigen Zustände nur unsicher Bescheid wissen. Junge Leute, mit volkskundlichem Interesse können oft sehr geeignet sein, doch fehlt ihnen naturgemäss die Vergleichsmöglichkeit mit früheren Zuständen.

Wenn man anhand der bisherigen Protokolle die G.l. nach Berufen vergleicht, so zeigt es sich, dass die Lehrer und die Bauern je ungefähr einen Viertel gestellt haben. In Graubünden waren die G.l. häufig Lehrer und Bauern zugleich, manchmal dazu noch Gemeindebeamte. Auch in den übrigen Gegenden sind es häufig Landwirte, die ein Gemeindeamt innehaben. Unter der anderen Hälfte der G.l. finden sich eine grössere Anzahl von Hausfrauen, daneben Angehörige verschiedener Berufe und Stände. Neben vereinzelten Fällen, wo Kaminfeger, Fischer, Gärtner, Wildhüter, Stickerinnen (Appenzell), Coiffeusen (Genf), die Auskunft gaben, findet sich unter den G.l. eine verhältnismässig grosse Zahl von Angehörigen gehobener Stände von Intellektuellen, nämlich Redaktoren, Architekten, Mittelschullehrer, Richter, Pfarrer, Posthalter usf. Anders als es bei sprachlichen Aufnahmen gewöhnlich der Fall ist, sind bei volkskundlichen Erhebungen Gebildete, sofern sie eine gewisse Bodenständigkeit und volkskundliches Interesse haben, sehr geeignete G.l. Expl. J. stellt an den wünschbaren G.m. die Anforderung, „qu'il soit relativement cultivé et ait un certain horizon.“ Primitive Leute verstehen oft den Sinn der Fragen nicht und finden sie lächerlich oder unnütz.

Wichtig ist schliesslich, dass der G.m. nicht irgendeinen tendenziösen oder extremen Standpunkt vertrete, wie es nach den Erfahrungen von Expl. J. bei Angehörigen von Sekten der Fall ist, „qui vivent dans un monde à part et ignorent ce qui se passe ailleurs.“ Der G.m. soll nach Möglichkeit einen durchschnittlichen allgemeingültigen Standpunkt vertreten.

Von den übrigen wünschbaren und nicht wünschbaren Eigenschaften der G.l. liesse sich anhand der Protokolle ein reichhaltiger Katalog aufstellen. Jedenfalls durchläuft der Expl. während seiner Aufnahmetätigkeit eine gute Schule der Menschenkenntnis und damit der praktischen Volkskunde.

7. Der Verkehr mit den Gewährsleuten.

Wenn der Expl. zum erstenmal seine zukünftigen G.l. aufsucht, steht er (ähnlich wie der Geschäftsreisende, mit dem er oft verwechselt wird) vor der schwierigen Aufgabe, die Leute für sich und sein Anliegen zu gewinnen. Es muss ihm gelingen, das primäre Misstrauen gegenüber dem Fremden und vor allem die Bedenken gegenüber dem eigenartigen und ungewohnten Anliegen zu zerstreuen. Neben manchen anderen Einwänden bekommt der Expl. in der gegenwärtigen Zeit auch den zu hören, dass man jetzt „Gescheiteres zu tun habe", wenn man in ihm nicht geradezu einen Spion vermutet. Der Expl. muss die Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellen nicht nur überwinden, sondern schliesslich mit den Leuten in ein so vertrautes Verhältnis kommen, dass sie ihm ihr Haus öffnen und bereitwillig ohne klingenden Lohn Stunden und Tage opfern und ihm Dinge mitteilen, die man nicht dem ersten Besten auf die Nase bindet. Dieser freundschaftliche Kontakt, der es erlaubt, wie mit einem alten Bekannten rückhaltslos und ohne Hintergedanken sich auszusprechen, macht ja den Hauptwert der persönlichen, direkten Aufnahme aus: Unklarheiten in den Antworten können durch Nachfragen sofort geklärt, Missverständnisse berichtigt, unerwartet sich ergebende Zusammenhänge aufgedeckt werden; auch in heiklen Fragen, wie denen des Aberglaubens, muss der Expl. vertrauliche Aufschlüsse verlangen, alles Dinge, die bei einer schriftlichen Befragung nicht möglich sind.

Allerdings ist für diese Aufgaben ein grosses psychologisches Geschick, eine natürliche Gabe des Umgangs mit Menschen erforderlich und dazu neben volkskundlichem Wissen eine grosse Vertrautheit mit dem betreffenden Volksschlag, seiner besonderen Geistesart und seiner Mundart. Regeln und Anweisungen nützen da nicht viel.

Der kritische Augenblick des ersten Kontaktes mit den G.l. wird sehr erleichtert, wenn eine angesehene Persönlichkeit des Ortes, etwa der Pfarrer, den Expl. einführt. Doch

BIBLIOTHEK der E. T. H.
ZÜRICH

ziehen es manche Expl. vor, selber den Rank zu finden. Dem einen erscheint es zweckmässig, sich auf den Herrn Prof. N. N. in Basel zu berufen, der andere redet lieber zuerst mit den Leuten über ihre Arbeit und verwickelt sie dabei in eine Diskussion, welche sie interessiert (z. B. dass man bei ihm zu Hause die betreffende Arbeit so mache und hier so, etc.) und damit kommt er zwanglos auf seinen eigentlichen Zweck zu reden. Dann braucht es unter Umständen gar keine lange Vorstellung mehr: die Leute sind schon mitten drin und werden nicht müde im Berichten.

Einzelne Expl. haben gute Erfahrungen gemacht mit volkskundlichen Probekarten[1]), die sie den Leuten vorzeigten, um ihnen den Zweck der Befragung verständlich zu machen; der eine bringt diese Karten am Anfang, der andere findet es günstiger, erst später damit zu kommen.

Oft müssen die G.l. über die Verwendung ihrer Aussagen beruhigt werden, wenn sie meinen, die Geheimnisse des Ortes oder gar ihre persönlichen Angelegenheiten würden an die grosse Glocke gehängt oder in den Kalender gebracht. Expl. B. sagt dann jeweilen, die Zettel kämen in einen eisernen Kasten nach Basel, in den nur ein paar Professoren Einblick erhielten.

Die G.l. dürfen nicht ermüdet und gelangweilt werden, sonst geben sie schlechte und oberflächliche Antworten. Die Dauer einer fruchtbaren Aufnahme kann je nach Umständen und Personen zwischen ½ und 8 Stunden schwanken. Manche G.l. fragen sehr bald, wie lang es noch daure, andere haben noch nicht genug, wenn der Expl. längst erschöpft ist, und sie fragen ihn angelegentlich, ob er auch ja morgen wieder komme, weil das Fragen und Berichten so kurzweilig und belehrend sei. Lehrer haben schon wiederholt bemerkt, dass sie erst jetzt recht wüssten, worauf es eigentlich bei der Beobachtung des Volkslebens ankäme.

Auf jeden Fall ist es gut, nicht gleich von Anfang an den ganzen Fragebogen vor den G.l. auszubreiten, das Schreibzeug diskret zu handhaben und die Leute schonend auf die Dauer der Aufnahme vorzubereiten. Eine Verteilung der Aufnahme auf zwei oder mehrere Tage ist vorteilhaft, weil dann den G.l. gewöhnlich noch Nachträge zu früheren Fragen in den Sinn kommen.

---

[1]) Vgl. Geiger und Weiss, Erste Proben aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde, SAfVk, XXXVI, S. 237 ff.

Fördernd ist es auch, die G.l. gelegentlich durch ein Lob zu ermuntern und, wo es nötig ist, ihren persönlichen Ehrgeiz anzustacheln durch den Hinweis auf die wissenschaftliche und nationale Bedeutung des Werkes, in andern Fällen aber auch wieder zu bremsen und allzulange Exkurse mit Takt abzubrechen.

All das ist natürlich von Fall zu Fall verschieden, und der Expl. wird vor immer neue Aufgaben und Schwierigkeiten gestellt; aber er erlebt dabei auch viel Freudiges und menschlich Wertvolles.

8. Die Fragetechnik.

Dieser und der vorhergehende Abschnitt greifen der Sache nach ineinander über. Es seien hier nur noch ein paar Hauptschwierigkeiten der direkten Befragung, denen die Expl. immer wieder begegnen, erwähnt.

Besonders bei sprachlichen, aber auch bei volkskundlichen Aufnahmen ist die Gefahr der Suggestivfragen bekannt. Es gibt ohnehin G.l., die geneigt sind, zu allen Fragen Ja und Amen zu sagen, weil sie dadurch dem Expl. einen Gefallen zu tun oder das Verfahren abzukürzen hoffen. Trotz dieser Gefahr muss der volkskundliche Expl. immer Beispiele zur Hand haben, um nötigenfalls damit anzuregen, zu erläutern und nachzuhelfen. Es hängt vom Geschick des Expl. ab, wie er diese Beispiele anwendet. Auf jeden Fall wird er beeinflusste und zweifelhafte Antworten in seinen Notizen immer als solche bezeichnen.

Eine Frage, die sich dem Expl. immer wieder stellt, ist die, wieviel er von den oft weitschweifigen und vom Thema abirrenden Antworten des G.m. zu notieren habe. Expl. K. spricht sich dafür aus, „alles was kommt“ zu notieren, soweit es irgendwie auf die Frage Bezug habe. Der Expl. kann tatsächlich im Augenblick nicht immer beurteilen, was „wichtig“ ist. Zwar kommt für die kartographische Auswertung nur ein Teil der Fragen bezw. Antworten und oft von diesen wiederum nur ein Element in Frage. Doch kann man diese Elemente oder Ausschnitte nicht von vorneherein bestimmen; sie müssen bei der Aufnahme in einem weiteren Zusammenhang erfasst werden. Die Expl. haben deshalb, wie schon erwähnt, von sich aus die Ergänzung und Vertiefung einzelner Fragenkomplexe angeregt.

Auf dem heiklen Gebiet des Aberglaubens gibt es zwar für weite „aufgeklärte“ Gebiete zuverlässig negative Antworten. Die ganze Reihe von leeren Zetteln am Schluss der betreffenden Aufnahmen sprechen jeweilen eine deutliche Sprache. Indessen muss der Expl. mit einem besonderen Spürsinn begabt sein für das, was allenfalls verschwiegen wird. Direkte Fragen, durch welche sich die Leute selber betroffen fühlen, sowie das Wort Aberglaube müssen streng vermieden werden. Der Explorator gerät dabei auf mancherlei Kniffe, z. B. wird er gewisse Dinge besser im Nachbardorf erfragen als im Aufnahmeort selber. Die Schildbürgergeschichten muss man z. B. nicht im Schildbürgerort zu erfahren suchen.

Sehr problematisch sind die Intensitätsfragen (z. B.: Welches ist der Prozentsatz der verschiedenen Arten von Pfluggespannen? Ist die Mode der geschnittenen Haare im Zunehmen oder im Abnehmen begriffen?). Die Auskünfte der G.l. sind dabei naturgemäss sehr unbestimmt und zweifelhaft. Aus der Erkenntnis, dass sich auf Grund solcher Schätzungen zuverlässige Intensitätskarten nicht zeichnen lassen, wurden auch Häufigkeitsfragen nur selten gestellt.

Von grosser Wichtigkeit ist schliesslich noch das Protokoll, welches der Expl. jeder fertigen Aufnahme beizulegen hat. Der Expl. notiert darin — diskret, nicht wie auf einer Amtsstelle — die Personalien des G.m. Dazu kommt noch eine allgemeine Charakterisierung des G.m., seiner Interessen, seiner weltanschaulichen und sozialen Einstellung, und eine kurze Kennzeichnung der Eigenart des Aufnahmeortes, nebst allen Bemerkungen, welche die besondere Art der betreffenden Aufnahme erklären und auf allfällige Mängel hinweisen. So bleibt auch in den leblosen Zetteln noch etwas erhalten von dem für die Beurteilung des Materials so bedeutungsvollen lebendigen Zusammenhang zwischen den volkskundlichen Gegenständen und ihren Trägern, der dem Expl. in ständiger Berührung mit dem Volksleben gegenwärtig ist.